

Iman Attia

Die gewaltvolle Wirklichkeit der ‚Vervollkommnung‘ des Menschen. Zur historischen Interrelation von Rassismus und Ableismus

Zusammenfassung

Die religiöse Begründung der Rassisierung von Menschen wird im Zuge des Aufkommens und der Hegemonie moderner, wissenschaftlicher Konzeptionen von Mensch und Gesellschaft in biologische Argumentationen transformiert. Überlegungen zur Entwicklung der ‚Rasse‘ Mensch schließen nun auch ableistische Vorstellungen ein. Im Kolonialismus und im Nationalsozialismus werden die Beobachtungen und die daraus gezogenen theoretischen Schlussfolgerungen großflächig in die Praxis umgesetzt; die massenhafte, organisierte Tötung von Menschen mit dem Ziel, ihre (vermeintlichen) Erbanlagen auszulöschen, schließt jüdische, romani, beeinträchtigte, kranke und andere als abweichend und minderwertig klassifizierte Menschen ein. Aktuelle Bedrohungs- und Untergangsszenarien sind weitgehend von humangenetischen Diskursen abgekoppelt, obwohl sich auch hier noch Überlappungen finden lassen.

Schlüsselwörter: Rassismus, Ableismus, Eugenik, Rassenhygiene, Humangenetik

The Violent Reality of the ‘Perfecting’ of the Human. On the Historical Interrelation of Racism and Ableism

Abstract in English

The religious argumentation for the racialization of humans is transformed into biological argumentation in the course of the emergence and hegemony of modern, scientific conceptions of the human society. Considerations of the development of the human ‘race’ now include ableist conceptions. Under colonialism and National Socialism, the observations and the theoretical conclusions drawn from them are put into practice on a large scale; the mass, organized killing of human beings with the aim of eliminating their (supposed) genetic dispositions includes Jewish, Romani, impaired, sick and other people classified as deviant and inferior. Current scenarios of threat and doom are largely disconnected from human genetic discourses, although overlaps can still be found.

Keywords: Racism, Ableism, eugenics, racial hygiene, human genetics

In einem gemeinsamen Seminar zu Rassismus und Ableismus gab Swantje Köbsell einen Überblick zur Geschichte von Ableismus. Sie ging bis ins lange 19. Jahrhundert zurück, um die Entwicklung ‚eugenischer‘ und sozialdarwinistischer Denkmuster nachzuzeichnen, die in den nationalsozialistischen Kranken- und Behindertenmorden ihre Umsetzung fanden. Nach dem Ende des NS-Regimes ist die Vorstellung, die biologische Ausstattung des Menschen nach ‚objektiven‘ Kriterien ‚verbessern‘ zu müssen, nicht verschwunden. Aktuelle Debatten und Praxen zeigen, dass die Idee vom ‚perfekten Menschen‘ andauert und neue Formen annimmt (Köbsell, 2007).

Die ‚eugenische‘ Argumentation bildet im Zusammenhang mit Rassismus nur *einen* Diskursstrang unter vielen, führte jedoch in der Umsetzung der deutschen Variante als ‚Rassenhygiene‘ zu Massenmorden im Namen der ‚Vervollkommnung‘ des Menschengeschlechts. Obwohl es nicht ausreicht, Rassismen vor dem Hintergrund von ‚Eugenik‘ und ‚Rassenhygiene‘ zu untersuchen, kann eine rassismuskritische Fokussierung darauf dazu beitragen, das Verhältnis von Rassismus und Ableismus in diesem historischen Moment und diskursiven Knotenpunkt zu beleuchten. Dabei stellt sich die Frage, was in jenem spezifischen Argumentationszusammenhang unter ‚Rasse‘ verstanden wurde, wie das Verständnis von ‚Rasse‘ an unterschiedliche Konstellationen angepasst wurde und was davon heute noch übrig ist.

1. ‚Rassen‘ und ‚Rasse‘

Das ‚eugenische‘ Denken ist für verschiedene Rassismen von Bedeutung, obgleich im Zusammenhang mit weiteren, deutlich länger zurückliegenden Denkströmungen und Praxen. Den Genoziden an Europas Juden:Jüdinnen sowie Rom:nja und Sinti:zze gingen Jahrhunderte lange Rassifizierungen, Verfolgungs- und Vertreibungsgeschichten voraus. Die Gewalt wurde zunächst nicht wissenschaftlich begründet und auch später, als die vermeintlichen ‚Rassen‘ von Juden:Jüdinnen sowie Sinti:zze und Rom:nja beschrieben wurden, wurden theologische, soziale und kulturelle nun mit philosophischen, linguistischen, ethnologischen und biologischen Argumentationen vermengt (vgl. etwa zur Geschichte des Rassismus: Poliakov, 1993, und speziell des Antisemitismus: Poliakov, 1977 ff.; zur Wissenschaftsgeschichte des Rassismus gegen Sinti:zze und Rom:nja: Ruch, 1986, sowie zu den ihnen zugrunde liegenden Chroniken und Quellen: Gilsenbach, 1987).

Bevor sich die ‚Eugenik‘ durchsetzen konnte und die ‚Rassenhygiene‘ in die Praxis umgesetzt wurde, lieferte die europäische Aufklärung mitsamt ihrem Entwicklungs- und Fortschrittskonzept eine ‚rationale‘ Begründung für die Einteilung von Menschen in ‚Rassen‘ (Dittrich, 1991; Melber, 1992). Neben den genannten ragte auch der anti-Schwarze Rassismus in die Konstruktion und Hierarchisierung von ‚Menschenrassen‘ ein, auch Kinder, Frauen und beeinträchtigte Menschen blieben von der männlich-bürgerlich-weißen Sichtweise auf Zivilisation nicht verschont.

Die Säkularisierung von Wissenschaft durch die europäische Aufklärung bezog ihre rassifizierenden Ordnungen aus dem vormodernen Rassismus, der auf theologischen Welterklärungen beruhte (Poliakov, 1993). Demnach wurde im langen 16. Jahrhundert zwischen Katholiken ‚reinen Blutes‘ einerseits und andererseits der ‚falschen‘ Religion anhängenden Juden:Jüdinnen und Muslim:innen sowie gar keiner (monotheistischen) Religion folgenden indigenen und Schwarzen Bevölkerungen unterschieden, mit manifesten Folgen, die von Zwangskonversion über Pogrome und Vertreibungen bis hin zu Dehumanisierung, Versklavung und Genozid führten (Grosfoguel, 2013). Die biblische Abstammungsgeschichte und die geografische Zuordnung der Kinder Adams wurden bereits in der europäischen Neuzeit und beginnenden Moderne biologisch erweitert: Selbst die (zwangs)konvertierten Nachfahren Sems und Hams, die jüdische und muslimische Bevölkerung der Iberischen Halbinsel, wurden aufgrund ihres Blutes einer eigenen ‚Rasse‘ zugeordnet und als solche verfolgt und vertrieben (Hering Torres, 2006; Poliakov, 1993; Soyer, 2018).

Im Unterschied zur Aufteilung der Menschheit in verschiedene ‚Rassen‘, die von Sem, Ham und Japhet abstammten, bzw. zu ihrem Ausschluss aus der Menschheit, weil sie gar keine Nachfahren Adams seien,

ordnet die Evolutionstheorie alle Menschen einer ‚Rasse‘ zu, die aber jeweils unterschiedlich weit entwickelt seien. Kappeler (2000) macht darauf aufmerksam, dass in der Evolutionstheorie trotz säkularer Erzählung das christliche Streben nach ‚Vervollkommnung‘ des Menschengeschlechts durchscheint. Die Darwin’sche Vorstellung, dass Geschichte sich linear entwickle und stetig zum Besseren hin fortschreite, und die Annahme, dass verschiedene ‚Arten‘ sich ungleichzeitig entwickelten und durch ‚natürliche Selektion‘ sich die am besten Angepassten durchsetzten, greift in der säkularen Naturwissenschaft auf die biblische Erzählstruktur in ihrer christlichen Interpretation zurück: auf das Wachsen des Menschen, um Gott nach dem Sündenfall wieder ähnlich zu werden. Das Streben nach Vollkommenheit (Gottesebenbildlichkeit) und der Glaube an einen stetigen Fortschritt (Entwicklung und Wachstum), der infolge menschlichen Versagens (Sündenfall) nötig wurde, sind zentrale Themen ‚eugenischer‘ Theorien und Praktiken.

Das menschliche Versagen, der biblische Sündenfall, erfährt im wissenschaftlichen Diskurs eine Modifikation. Durch menschliche Eingriffe in die natürliche Entwicklung würden nicht mehr die Fittesten überleben und sich fortpflanzen, sodass die ‚Rasse‘ Mensch in ihrer Entwicklung aufgehalten oder gar verschlechtert werde. Die ‚künstliche Zuchtwahl‘ sei nötig, um der natürlichen Entwicklung wieder zum Durchbruch zu verhelfen. Denn der Fortschrittsprozess, die ‚Veredelung‘ des Menschengeschlechts, so Charles Darwin (1809–1882) und Francis Galton (1822–1911), sei bedroht, da innerhalb der ‚zivilisierten Völker‘ die ‚natürliche Selektion‘ künstlich aufgehalten werde, während bei den ‚Wilden‘ und ‚Halbmenschen‘ am unteren Ende der Evolution nur jene mit der ‚kräftigsten Gesundheit‘ überlebten (vgl. Weingart, Kroll & Bayertz, 1988; Sarasin & Sommer, 2010). Die Fürsorge für Schwache und Kranke, ihre Pflege und medizinische Betreuung führten dazu, dass sich die *weiße* ‚Rasse‘ degeneriere. Im ‚Kampf ums Dasein‘ könne sie deswegen nicht mehr so gut mit den anderen, ‚weniger entwickelten Rassen‘ mithalten, die sich nicht um die Schwachen und Kranken unter ihnen kümmerten, so dass dort die ‚natürliche Auslese‘ noch greife. Da es sich bei diesen ‚Völkern‘ aber um die weniger entwickelten ‚Arten‘ handele und die weiterentwickelte, *weiße* ‚Rasse‘ durch Eingriffe in die ‚natürliche Selektion‘ ‚degeneriere‘, stagniere die Evolution oder entwickle sich gar zurück (Darwin zitiert nach Kappeler, 2000, S. 84). Die ‚Vervollkommnung‘ des Menschen als Gattung sei demnach von innen und von außen bedroht.

2. ‚Eugenische Eingeborenenpolitik‘

Die ‚eugenischen‘ Theorien fanden in Europa und den USA zunehmend Zustimmung. Um 1900 wurde im Deutschen Kaiserreich mit Blick auf die deutschen ‚Kolonien‘ diskutiert, womit das drohende ‚Aussterben der Naturvölker‘ zusammenhängen könnte. Nicht der Bevölkerungsrückgang der ‚zivilisierten Rasse‘ stellte sich hier als Problem dar, im Gegenteil, diese suchte nach Erweiterung ihres Territoriums und ihres Einflussbereichs. Als problematisch galt vielmehr der Rückgang der kolonisierten ‚Völker‘, denn die Kolonialherrschaften benötigten sie, um sie als Arbeitskräfte auszubeuten und hielten dies für das „Recht der höheren Rasse auf die Arbeit der niederen“ (zitiert nach Grosse, 2000, S. 124). Liberale Anthropolog:innen machten den ‚Kulturkontakt‘ für das ‚Aussterben‘ verantwortlich: Die Demütigung infolge der europäischen Invasion, die Zerstörung der Lebensweisen und der Verlust an Ressourcen führten zur Verminderung der Lebenserwartung kolonisierter Menschen.

Dieser Argumentation mochten sich die meisten ‚Eugeniker:innen‘ nicht anschließen und führten in Anlehnung an ihre Interpretation der Darwin’schen Theorie die Ursachen des ‚Völkertodes‘ auf die ‚verminderte Fruchtbarkeit‘ und ‚geringe Lebensfähigkeit‘ der ‚Naturvölker‘ zurück. Der biologischen Ausstattung wird Vorrang vor den Umweltbedingungen, hier dem Kolonialismus, gegeben, es überwiege „die Gesamtheit aller in der degenerierten Rasse selbst liegenden Faktoren“ (zitiert nach Grosse, 2000, S. 127), insofern könne der ‚Kulturkontakt‘ nicht verantwortlich gemacht werden. Allenfalls die eingebrachten Krankheiten, also ein biologischer Faktor, könnten dem Kolonialismus in Rechnung gestellt werden. Daraus folgt aber der ‚eugenischen‘ Logik entsprechend nicht, dass die Kolonisator:innen verantwortlich für ‚Degeneration‘ und ‚Entartung‘ seien. Dies käme einem Eingeständnis kolonialer Schuld gleich. Ludwig Külz (1875–1938), der als Tropenarzt in den heute als Togo und Kamerun bekannten ehemaligen deutschen ‚Kolonien‘ tätig war, betont 1911,

„dass die koloniale Rassenhygiene ... nicht die Minderwertigen erhalten [will], sondern [sie] zielt darauf hin, das Zustandekommen schlechten oder auch verminderten Nachwuchses zu vermeiden; sie will drohender Entartung vorbeugen. Sie muss dies umso mehr anstreben, als es uns kaum möglich sein wird, eine durch den Keim vermittelte Krankheit wirklich zu heilen. Eine solche ist ja nicht von außen an den Körper herangetreten, sondern schon in seiner Anlage so innig mit ihm verwachsen, dass sie zu einem wesentlichen Bestandteile seiner ganzen Entwicklung geworden ist Das Ideal der Verhütung von Rassekrankheiten wäre erreicht, wenn wir alle Minderwertigen an der Fortpflanzung verhindern könnten ... Eheverbote für ... Rassenschändlinge erlassen“ (zitiert nach Grosse, 2000, S. 134)

Die Evolutionstheorie wird also der kolonialen Situation angepasst. Darwin selbst teilte die Angst vor dem ‚Aussterben der Naturvölker‘ nicht, im Gegenteil. Galton zunehmend folgend, ist Darwin 1871 überzeugt:

„Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert; die Überlebenden sind gewöhnlich von kräftigster Gesundheit. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles Mögliche, um diese Ausscheidung zu verhindern. Wir bauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Wir erlassen Armengesetze, und unsere Ärzte bieten alle Geschicklichkeit auf, um das Leben der Kranken solange als möglich zu erhalten. Wir können wohl annehmen, dass durch die Impfung Tausende geschützt werden, die sonst wegen ihrer schwachen Widerstandskraft den Blattern zum Opfer fallen würden. Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen.“ (zitiert nach Kappeler, 2000, S. 84)

Das Zusammenfallen von Rassismus und Ableismus überschneidet sich in diesem historischen Moment in einer Weise, die die Unterscheidung zwischen ‚zivilisierten Menschen‘ und ‚Naturvölkern‘ konzeptionell ins Verhältnis setzt zur Unterscheidung zwischen ‚kräftiger Gesundheit‘ und ‚an Körper und Geist Schwachen‘. Darwin ruft eine doppelte Dichotomisierung auf (zivilisiert-wild und kräftig-schwach), das Othering ist sowohl in rassistischen als auch in ableistischen Diskursen üblich. Sie werden hier in spezifischer Weise in Relation zueinander gesetzt: Die Interdependenz von Rassismus und Ableismus dient Darwin dazu, vor der Bedrohung der menschlichen ‚Rasse‘ zu warnen. Im kolonialen Kontext werden die Interrelation von Rassismus und Ableismus und die Schlussfolgerungen daraus transformiert und angepasst, da hier nicht nur die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, sondern auch wirtschaftliche Interessen zu berücksichtigen sind. Die ‚Vermehrung‘ jener Menschen, die aus ‚eugenischer‘ Sicht kontraproduktiv sind, ist hier geboten: Die Ausbeutung der Arbeitskräfte und der Erhalt der Absatzmärkte, die beide auf Quantität setzen, müssen mit dem Kolonialrassismus in seiner ‚eugenischen‘ Variante in Einklang gebracht werden. Insofern ist es Aufgabe der ‚Eingeborenenhygiene‘, „die Gesamtheit dieser zu aktivierenden Wirtschaftskräfte sowohl leistungsfähig zu erhalten, als nach Möglichkeit zu vermehren“ (zitiert nach Grosse, 2000, S. 131).

Külz bezieht sich – zusammen mit anderen Zeitgenoss:innen in den ‚Kolonien‘ – explizit auf die ‚Eugenik‘, die zur ‚Eingeborenenhygiene‘ modifiziert wird. Der Kolonialrassismus und der anti-Schwarze Rassismus waren, lange bevor sich Evolutionstheorie, ‚Eugenik‘ und ‚Rassenhygiene‘ in Europa bzw. Deutschland durchgesetzt hatten, entfaltet und wirksam. Darwin veröffentlichte seine ersten größeren Reiseberichte in den 1850er Jahren, also 400 Jahre *nachdem* sich die europäische Expansion, Versklavung und koloniale Aneignung den Globalen Süden mit Gewalt unterworfen hatte und zur Legitimation rassistischer Ideologien entwickelte. Auch der gegen Sinti:zze und Rom:nja gerichtete Rassismus war, lange bevor sich die Evolutionstheorie etablieren konnte, virulent. Er manifestiert sich sowohl in religiös (‚Gottlosigkeit‘) als auch in politisch (‚Auskundschaften‘) begründeten Vorwürfen, legitimierte die rassistische Ausgrenzungs-, Vertreibungs- und Verfolgungsgeschichte durch anthropologische Studien und mündete im durch die ‚Rasseforschung‘ abgestützten nationalsozialistischen Genozid (Reemtsma, 1996).

Die Gründe für rassistische Deutungen und Praxen werden den Gegebenheiten und den jeweils gültigen Erklärungsmodellen von Welt angepasst. Als die Religion das entscheidende Kriterium war, um ‚Rassen‘ (im Plural) zu unterscheiden, wurde auch den Versklavten und Kolonisierten ‚Gottlosigkeit‘ vorgehalten und diskutiert, inwiefern sie mangels Bekenntnis zum Christentum menschlich seien, ob sie missioniert werden könnten bzw. müssten oder vertrieben und getötet werden sollten. Im Disput von Valladolid um 1550 begründeten Las Casas und Selpúlveda ihre zwar graduell unterschiedlichen, aber dennoch am christlichen Missionierungs-, Zivilisierungs- und Entwicklungsmodell orientierten Vorschläge im Umgang mit den

‚gottlosen‘ indigenen Bevölkerungen jenes Kontinents, den wir heute als Amerika kennen (Wallerstein, 2006). Mit dem Übergang von einer theologischen Interpretation der Menschheitsgeschichte hin zu einer wissenschaftlichen wurde ‚Rasse‘ zunehmend biologisch konzipiert und die Differenz linear angeordnet. Am unteren Ende der Entwicklung verortet, wurden indigene und Schwarze Menschen ihres Wissens, ihrer Lebensgrundlagen und ihrer Würde beraubt, ihr Organisationssystem, ihre Kultur und ihr Land zerstört, Gleichwertigkeit und Respekt kamen als Möglichkeiten nicht in Betracht. All dies wurde mit dem Aufkommen der Evolutionstheorie nicht länger religiös, sondern nun biologisch, philosophisch und anthropologisch begründet.

Insofern widersprechen sich die Angst vor und die Hoffnung auf das ‚Aussterben der Naturvölker‘ mit Bezug auf das gleiche ‚eugenische‘ Denken nicht. Sie rekurrieren beide auf den im Denken und in der Praxis verankerten anti-Schwarzen und Kolonialrassismus und passen die ‚Eugenik‘ lediglich den jeweils spezifischen historischen Kontexten argumentativ an.

3. ‚Rassenhygiene‘

Mit dem Ziel, in die Evolution einzugreifen und ihr wieder zur Geltung zu verhelfen, wird die Entschlüsselung der Vererbung vorangetrieben und in die Praxis umgesetzt. Die ‚Eugenik‘ zielt darauf, die ‚natürliche Selektion‘ wieder herzustellen, indem die durch ‚Dekadenz‘ und Wohlfahrt verursachte ‚Degeneration‘ korrigiert und gezielt gelenkt werde, mehr noch, in dem die ‚Natur‘ optimiert und die Entwicklung der Gattung Mensch vorangetrieben werde. Die ‚positive Eugenik‘, so die Idee, fördert die Fortpflanzung der ‚Erbgesunden‘ und die ‚negative Eugenik‘ hemmt und verhindert die Fortpflanzung der ‚Erbkranken‘ und ‚Minderwertigen‘. All dies sei zum Wohle der Menschheitsentwicklung nötig, weil sie auf den Erhalt und die Weiterentwicklung der ‚Rasse‘ (im Singular) gerichtet sei: „Die ‚eugenische Tat‘ sei Ausdruck einer höheren Form der Liebe als das Mitleid“, so Galton (Kappeler, 2000, S. 136), der „über das Fortpflanzungsverhalten der ‚Minderwertigen‘ [...] enttäuscht [war], die nicht bereit seien, ‚aus Liebe zu Rasse und Volk auf Ehe und Kinder zu verzichten““ (S. 135).

Alfred Ploetz (1860–1940), der im Kaiserreich, der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus die ‚Eugenik‘ zur ‚Rassenhygiene‘ weiterentwickelte, kritisiert die Sorge um den einzelnen Menschen als unzulässigen Eingriff in die ‚natürliche Ausmerzung‘, sie hielte den Fortschritt auf, mache ihn gar rückgängig. Als kleiner vergänglicher Teil müsse das Individuum dem ‚übergeordneten Dauerleben‘ geopfert werden. Und da die ‚arische Rasse‘ die Kulturrasse par excellence darstelle, müsse sie als ‚wertvollste‘ ‚geschützt‘ und ‚entwickelt‘ werden. Die Bedrohung kommt auch hier gleichermaßen und interrelational von außen und von innen. Die Tötung von kranken, beeinträchtigten, sozial unangepassten Menschen und jene von Juden:Jüdinnen sowie von Sinti:zze und Rom:nja ist auch im Nationalsozialismus nicht unabhängig voneinander und nebeneinander her organisiert worden, sondern steht in einem inneren Begründungszusammenhang und dient derselben Utopie.

Die ‚Rassenhygiene‘ im Nationalsozialismus folgt der Idee von der Entwicklung des Menschengeschlechts. Sie stelle eine notwendige Korrektur dar, um den drohenden Untergang der Menschheit aufzuhalten und positiv in die Entwicklung einzugreifen. Die Vorstellungen der ‚Eingeborenenhygiene‘ werden in großem Maßstab in die Realität umgesetzt.

Die nationalsozialistische ‚Rassenhygiene‘ betrifft aber nicht so sehr Menschen aus den einstigen deutschen ‚Kolonien‘. Die wenigen Menschen afrikanischer und asiatischer Herkunft, die während des Nationalsozialismus in Deutschland leben, werden zwar auch rassistisch eingeordnet und diskriminiert, ihnen wird Gewalt angetan bis hin zum Mord, sie fallen aber nicht der systematischen Vernichtungspolitik zum Opfer. Die zwangsweise Sterilisierung der Kinder *weißer* deutscher Frauen und Schwarzer französischer Kolonialsoldaten, insbesondere aus Marokko und dem Senegal, die in Folge des Versailler Vertrags im Rheinland stationiert sind, ist ebenfalls rassistisch begründet (Michael, 2013; Wigger, 2007). Die wenigen Schwarzen Deutschen, die im Nationalsozialismus in Deutschland leben (Campt, 2004), erleben alltägliche

und institutionalisierte Formen von Unterdrückung und Gewalt bis hin zum Mord. Vor dem systematischen Genozid schützt sie, dass sie benötigt werden, um die nationalsozialistischen Pläne zur ‚Rückgewinnung‘ ‚deutscher Kolonien‘ in Afrika zu erleichtern (Kum’ a N’ dumbe, 1993; Linne, 2008).

Insofern betrifft die durch ‚Rassenhygiene‘ legitimierte systematische Verfolgung, Deportation und Tötung nun die Juden:Jüdinnen (Hilberg, 1990), die Sinti:zze und Rom:nja (Zimmermann, 1989) sowie kranke, beeinträchtigte und als sozial unangepasst oder sexuell abweichend klassifizierte Menschen (Grau, 2004; Klee, 2010). Die ‚negative Eugenik‘ und die ‚positive‘ ergänzen sich, die Tötung und Sterilisierung der Einen geht einher mit der Förderung der Geburtenrate bei den Anderen sowie dem Verbot der ‚Rassenmischung‘. Die ‚natürliche Selektion‘ soll wiederhergestellt werden.

Die nationalsozialistische ‚Rassenhygiene‘ setzt die Erkenntnisse der ‚Eugenik‘ großflächig in die Praxis um. Die Hygiene zielt nicht auf den Einsatz von Erkenntnissen, Medizin, Pflege, Pädagogik, um das Leben eines Menschen zu erhalten oder zu verbessern. Hygiene zielt auf die Bevölkerung als Gattung. Sie kann hierzu auf bereits vor der Etablierung von ‚Eugenik‘ und ‚Rassenhygiene‘ entwickelte Konzepte und Politiken zurückgreifen, die Foucault in seinen Studien zur Bevölkerungspolitik analysiert. In seinen Arbeiten zu Bio-Politik und Bio-Macht beschreibt er Rassismus als notwendige Bedingung für die Akzeptanz des Tötens im Namen des Lebens:

„... der Rassismus [ermöglicht] tatsächlich die Errichtung einer Beziehung zwischen meinem Leben und dem Tod des Anderen, ... ‚je mehr niedere Gattungen im Verschwinden begriffen sind, je mehr anormale Individuen vernichtet werden, desto besser werde ich – nicht als Individuum, sondern als Gattung – leben, stark sein, kraftvoll sein und gedeihen.‘ Der Tod des Anderen bedeutet nicht einfach mein Überleben in der Weise, dass er meine persönliche Sicherheit erhöht; der Tod des Anderen, der Tod der bösen Rasse, der niederen (oder degenerierten oder anormalen) Rasse wird das Leben im allgemeinen gesünder machen; gesünder und reiner. ... Selbstverständlich verstehe ich unter Tötung nicht den direkten Mord, sondern auch alle Formen des indirekten Mordes: jemanden der Gefahr des Todes ausliefern, für bestimmte Leute das Todesrisiko oder ganz einfach den politischen Tod, die Vertreibung, Abschiebung usw. erhöhen.“ (Foucault, 1999, S. 302 f.)

Im Nationalsozialismus handelte es sich allerdings um direkten Mord. Bauman (1992) versucht, hinter der Ungeheuerlichkeit des organisierten, systematisch, arbeitsteilig und industriell betriebenen Massenmords jene Logik zu verstehen, die es den Mörder:innen, Mitläufer:innen und Profiteur:innen erlaubte, sich *nicht* als Mörder:in wahrzunehmen. Er spricht von einem gestaltenden, rationalen, bürokratischen und disziplinierten Akt. „Die nationalsozialistische Revolution war ein gigantisches Projekt des Social Engineering, die ‚Rasse‘ das Kernstück der gestalterischen Maßnahmen“ (S. 81). Von der ‚Eugenik‘ inspiriert (Hitler zitiert explizit Galton und Ploetz), halten die Nationalsozialist:innen ihre ‚Arbeit‘ für einen schöpferischen Akt, der aus ‚Liebe‘ zur Menschheit geschehe; Liebe zur Menschheit, nicht zu einzelnen Menschen, die Liebe zu einzelnen Menschen könne das große Unterfangen der ‚Vervollkommnung‘ der Gattung Mensch behindern. Bauman schreibt: „Der Rassismus kann nur dort zum Durchbruch kommen, wo der Entwurf einer perfekten Gesellschaft vorhanden ist und wo dieser Entwurf durch konsistente planerische Bemühungen realisiert werden soll“ (S. 81), die „architektonische und gärtnerische Strategien mit denen der Medizin“ (S. 80) kombinieren.

Baumans Argumentation zufolge stellt der Antisemitismus (und ergänzt werden muss: der gegen Sinti:zze und Rom:nja gerichtete Rassismus) „eine notwendige Bedingung, nicht unbedingt jedoch für sich genommen eine hinreichende Voraussetzung“ (1992, S. 46) für den Holocaust dar. Denn der Antisemitismus war in anderen europäischen Ländern viel stärker ausgeprägt als in der Weimarer Republik und der Holocaust zielte nicht nur auf die Vernichtung der Juden:Jüdinnen Europas, sondern auch anderer rassialisierter Gruppen (Benz & Bergmann, 1997, S. 14 f.). Der nationalsozialistische Rassismus baute – auch – auf Antisemitismus und gegen Sinti:zze und Rom:nja gerichteten Rassismus auf, ließ Rassismus insgesamt als vernünftig und berechtigt erscheinen, ja sogar als notwendig, und als schöpferischen Akt. Er konnte sich der Akzeptanz und Unterstützung durch breite Bevölkerungsschichten sicher sein, weil er auf im europäischen Denken

verankerte hegemoniale Diskurse gründete, die zu diesem historischen Zeitpunkt im Traum vom ‚vollkommenen‘ Menschen zusammengeführt wurden.

Der Ableismus blickt auf tradierte Diskurse zurück und auch sie haben zeitweise mit der theologischen, philosophischen und biologischen Begründung des Sozialen zu tun. Sie sind Teil des nach innen gerichteten Rassismus, die soziale, körperliche und psychische ‚Abweichung‘ hemme als schlechte und erbliche Eigenschaft den Fortschritt der ‚eigenen Art‘ und – weil diese als die höher entwickelte imaginiert wird – auch die Entwicklung der ‚Rasse‘ als Gattung. Die nationalsozialistische ‚Rassenhygiene‘ zielte also – der ‚eugenischen‘ Logik folgend – nicht auf den Einzelnen, sondern zunächst auf den ‚Volkkörper‘ und schließlich auf die Gattung Mensch. Die Selbsteinschätzung Einzelner ist irrelevant bzw. hinderlich, da sie egoistischen Motiven folge und nicht das Ganze im Blick habe.

Die Biologisierung des Sozialen und Kulturellen ruft nach biologischen Antworten: Sterilisierung, Abtreibung, Aussonderung, Tötung. Weil der Nationalsozialismus nach innen und nach außen rassistisch wirkt, spricht Foucault davon, dass er ein „mörderischer und selbstmörderischer Staat“ (1999, S. 307 f.) sei. Ableismus und Rassismus fallen darin zusammen: „Der Nazistaat hat das Feld des Lebens, das er verbessert, schützt, absichert und biologisch kultiviert, und zugleich das Recht [...] nicht nur die anderen, sondern auch die eigenen Leute zu töten, absolut zur Deckung gebracht“ (S. 307). Der nationalsozialistische Rassismus betraf ideologisch und faktisch rassialisierte sowie kranke, beeinträchtigte und als sozial unangepasst oder sexuell abweichend kategorisierte Menschen, später wird zwischen Rassismus und Sozialrassismus unterschieden, um den an den ‚eigenen‘ Leuten von jenem an den zu Fremden im Inneren und im Außen Gemachten zu unterscheiden.

4. Aktuelle Bedrohungsszenarien

Mit dem Sieg über den Nationalsozialismus und der Verurteilung der Massenmorde geraten ‚Rassenhygiene‘ und ‚Eugenik‘ in die Kritik, ohne aber zu verschwinden. Die Humangenetik arbeitet weiter daran, die Erbinformationen zu entschlüsseln und legt ihrer Forschung weiterhin sowohl die Biologisierung des Sozialen zugrunde als auch den Glauben an die lineare Entwicklung menschlichen Lebens. Obermann-Jeschke (2008) weist darauf hin, dass Humangenetiker:innen daran festhalten, dass Menschen genetisch determiniert seien: Im Phänotyp realisierten sich die im Genotyp gespeicherten Informationen, alle Eigenschaften, Veranlagungen und Wesensmerkmale eines Menschen seien in ihren Genen angelegt und könnten durch Umwelteinflüsse höchstens in ihrer Ausprägung variieren. Es werde für notwendig gehalten, das menschliche Erbgut zu verbessern. In ihrer Studie unterzieht Obermann-Jeschke einige humangenetische Forschungs- und Beratungspraktiken einer diskursanalytischen Untersuchung. Sie weist darauf hin, dass zur „Bestimmung von genetischen Unterschieden zwischen den Menschen“ ihre „genetische Vielfalt“ auf eine „Vorbildsequenz eingeschränkt“ werde, die „sich aus der Durchschnittssammlung von Sequenzen ergibt, die bei Angehörigen aus Industrienationen vorkommen“, so dass in der Festlegung des „Konsensgenom[s]“ die Dimension des ‚empirisch Normalen‘ und des ‚normativ Normalen‘ verbunden werden (Obermann-Jeschke, 2008, S. 137). Auch die Genomentschlüsselung habe eine „normative Funktion“, indem sie sich auf „die Suche nach dem Wesen des Menschen [... und] nach den Grenzen des Menschseins“ beuge (Obermann-Jeschke, 2008, S.179) und dabei das Menschsein und die Gefährdung des Menschseins über die Gene definiere. Das habe Folgen für das Verhältnis der Menschen zu ihren Genen: „Um sich seines Menschseins und seiner Normalität zu versichern, muss sich das Individuum auf die ‚Suche‘ nach seiner individuellen Gensequenz machen.“ (Obermann-Jeschke, 2008, S. 179) Im Unterschied zu ‚eugenischen‘ Programmen werden heute die Menschen angehalten und dahingehend beraten, ihr eigenes Erbgut bestimmen zu lassen und entsprechend den Erwartungen zu handeln, sich also zu unterwerfen und selbst zu kontrollieren. Obermann-Jeschke diskutiert daher die nondirektive humangenetische Beratung zwar als Angebot (und nicht als Zwang), das aber auf die Entscheidungsfreiheit des autonomen Subjekts dahingehend setzt, „sich selbst auf gesundes Erbgut zu normalisieren“ (Obermann-Jeschke, 2008, S. 185). Sierck und Radtke (1984) weisen noch deutlicher auf Kontinuitäten zwischen nationalsozialistischer ‚Rassenhygiene‘ und (human-)genetischer Beratung hin. Die

Gleichsetzung von ‚Behinderung‘ mit Leid ermögliche eine Praxis, die „Leidminderung durch Verhütung und Vernichtung der Leidenden“ (S. 7) plausibel und wünschenswert erscheinen lasse.

Die Unterscheidung zwischen ‚guter‘, dem Menschen dienender, und ‚schlechter‘, instrumentalisierter ‚Eugenik‘ und damit der Versuch, sich von der nationalsozialistischen ‚Rassenhygiene‘ abzugrenzen, bleibt auch heute nicht unwidersprochen. Schließlich gaben auch die ‚Eugeniker:innen‘ vor, selbst jene, die im Nationalsozialismus aktiv am Massenmord beteiligt waren, Gutes zu tun und Großes zu leisten. Ein weiterer Unterschied zwischen aktuellen und vorangegangenen ‚eugenischen‘ Praktiken wird zwischen Individual- und ‚Rassenhygiene‘ gemacht. Obwohl es in der Forschung und auch in der Gesundheits- und Bevölkerungspolitik weiterhin um die kollektive ‚Verbesserung‘ des menschlichen Genoms geht, um die Menschen-, ‚Rasse‘ im Singular also, die Gattung als solche, werden die Menschen als Individuen angesprochen und auf ihre Mitwirkung statt auf Gewalt gesetzt. Von Freiwilligkeit im engeren Sinn kann freilich nicht die Rede sein, Menschen treffen ihre Entscheidungen im Rahmen kultureller Bilder, sozialer Erwartungen und materieller Bedingungen. Dennoch besteht ein bedeutender Unterschied zur nationalsozialistischen Politik und Praxis.

Was auf ideologischer Ebene bleibt, ist, dass vor dem Hintergrund einer normativ gesetzten ‚Normalität‘ die menschliche Vielfalt in ‚normal‘ und ‚abweichend‘ unterschieden wird. Gemessen an der ‚Norm/-alität‘ werden ‚Abweichungen‘ als ungünstig oder krank klassifiziert und präventive sowie intervenierende Maßnahmen daran orientiert. Die anhaltende Verbindung von Rassismus, Ableismus und Klassismus besteht fort, ist nun aber verdeckter und gibt sich wissenschaftlich-objektiv. Die Argumentation zielt auf ‚Gesundheit‘, ‚Glück‘ und ‚Prävention‘, setzt auf ‚Aufklärung‘ und ‚Freiwilligkeit‘ und distanziert sich von aktiven Vernichtungspraktiken.

Von aktuellen humangenetischen Fachdiskursen wird heute – in öffentlichen Debatten – das Bedrohungs- und Untergangsszenario der Menschheit als Gattung, der ‚Rasse‘ im Singular also, abgekoppelt. Dagegen schöpft das Endzeit-Szenario weiterhin aus der Rassifizierung von Religion-Kultur-Nation und ist nach wie vor gegen Juden:Jüdinnen und seit einigen Jahrzehnten wieder gegen Muslim:innen gerichtet. Antisemitische Weltverschwörungsmymen haben einen festen Bestandteil im christlich-europäischen Weltbild, das mit der Expansion auch in andere Weltteile vorgedrungen ist. Auch heute noch werden Juden:Jüdinnen in geschlossen antisemitischen Weltbildern für alles Übel auf der Welt verantwortlich gemacht. Das klassische antisemitische Stereotyp (finanzieller und politischer Einfluss) wird ergänzt durch den Vorwurf der Instrumentalisierung des Gedenkens an den Holocaust. In antisemitischen Ideologien symbolisieren Juden:Jüdinnen das Böse schlechthin, weil sie den Weltfrieden bedrohten. Der aktuelle antimuslimische Rassismus steigt in dieses Bedrohungsszenario ein. Auch Muslim:innen werden als Kriegstreiber:innen imaginiert, ergänzt durch das Szenario, dass sie die Freiheit und Sicherheit bedrohten, und damit den Untergang des Westens in all seiner Fortschrittlichkeit und Herrlichkeit betrieben. Vor der ‚Islamisierung des Abendlandes‘ wird gewarnt, die durch Geburtenquote und Terrorismus unmittelbar bevorstehe (Shooman, 2014; Attia et al. 2021).

Das Bedrohungs- und Untergangsszenario betrifft nicht länger die gesamte Menschheitsentwicklung, sondern ist auf die eigene ‚Kultur‘ und ‚Rasse‘ beschränkt, die aber weiterhin als die am weitesten entwickelte, die fortschrittlichste und verträglichste imaginiert wird. Der Begriff der ‚Rasse‘ wird zunehmend wieder salonfähig, auch die Biologisierung des Sozialen und die Naturalisierung von Geschichte sind weit verbreitet und normalisiert (Goldberg, 1993). Die Folgen sozialer und gesellschaftlicher Missstände werden kulturalisiert, Kultur eindimensional auf Religion zurückgeführt und zusammen mit anderen Rassifizierungen als unabänderlich diskursiviert (Attia, 2015). Die Biologisierung des Sozialen, die als Kulturalisierung ausbuchstabiert wird und mit der Naturalisierung von Geschichte einhergeht, weist Politik und Gesellschaft eine wohlbekannte Aufgabe zu: Die Zivilisierung rassisierter Gruppen, notfalls mit Gewalt.

Die Dichotomie von Kultur und Natur, die Biologisierung des Sozialen und die Naturalisierung von Geschichte sowie die Orientierung an Autonomie und Vernunft als Maßstäbe und Ziele menschlicher Existenz spielen auch beim gegenwärtigen Ableismus eine tragende Rolle. Waldschmidt (2010) weist darauf hin, dass der gegenwärtige Begriff der ‚Behinderung‘ sich in reduktionistischer Weise „auf eine bunte Mischung von

unterschiedlichen körperlichen, psychischen und kognitiven Merkmalen bezieht, die nichts anderes gemeinsam haben, als dass sie mit negativen Zuschreibungen wie Einschränkung, Schwäche oder Unfähigkeit verknüpft werden“ (S. 14). Dem linearen Entwicklungsmodell zufolge steht ‚Träger:innen‘ derartiger ‚Eigenschaften‘ kein Platz in der Fortschrittsgeschichte der Menschheit zu. Im ‚eugenischen‘, auch aktuellen humangenetischen Streben danach, ‚Behinderung‘ in einem möglichst frühen Stadium zu diagnostizieren und gar nicht erst zum Leben zuzulassen, werden vielfältige Möglichkeiten, auf die Welt zu kommen und in ihr zu leben, als nicht wünschenswert und nicht lebenswert ausgeschlossen und gleichzeitig die Illusion von Gesundheit, Unversehrtheit und Unverletzlichkeit genährt. Mit Korrekturmaßnahmen pädagogischen und medizinischen Zuschnitts, dem kulturellen und sozialen Ausschluss bis hin zur Tötung ‚behinderter‘ Menschen geht also auch der Versuch einher, sich der Beschäftigung mit der eigenen Verletzlichkeit und Vergänglichkeit sowie der Angewiesenheit auf Andere als Normalzustand zu entledigen.

Normalisiert wird stattdessen die Vorstellung, dass glücklich ist, wer reich, schön, erfolgreich, *weiß* und gesund ist oder zumindest hart daran arbeitet, es zu werden. Wer sich aber dem Glücksimperativ entzieht, das Modell oder seine Begleitumstände kritisiert, dem:der wird vorgeworfen, die Stimmung zu verderben. So verstandenes ‚Glück‘ ist nicht nur ein Versprechen, das Fortschrittsideologien immanent ist, sondern auch eine Aufforderung, deren Missachtung zu Ausschluss führen kann. Kritik an gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Missständen, aber auch andere Vorstellungen vom eigenen Leben, werden als Unfähigkeit zum Glücklichsein individualisiert, die Kritiker:innen werden als wütende Schwarze, melancholische Migrant:innen oder feministische Spaßverderber:innen titulierte (Ahmed 2018). Diese Perspektive möchte ich um jene Siercks (2017) ergänzen. Er erzählt *Die unbekannte Geschichte behinderter Menschen* als *widerspenstig[e], eigensinnig[e], unbequem[e]*, so der Titel eines seiner Bücher, in dem er die Bedeutung von Beharrlichkeit und Sturheit, Wagemut und Humor hervorhebt. Wut, Melancholie, Beharrlichkeit, Sturheit, anderen den Spaß zu verderben und selbst den Humor nicht zu verlieren sind aus den Innenperspektiven der zu Anderen, zu Überflüssigen und zu Störenfriede Gemachten wichtige widerständige und lebenserhaltende Emotionen.

Literatur

Ahmed, S. (2018). *Das Glücksversprechen*. Unrast.

Attia, I. (2015). Die Religion und die Kultur der Anderen. Zur Entsorgung historischer, gesellschaftlicher und politischer Dimensionen im Islamdiskurs. In I. Schneider & M. Sexl (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Kultur* (S. 181–199.). Argument.

Attia, I., Keskinliç, O. Z. & Okcu, B. (2021). *Muslimischsein im Sicherheitsdiskurs*. transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839457115>

Attia, I. & Popal, M. (Hrsg.). (2018). *BeDeutungen dekolonisieren. Spuren von (antimuslimischem) Rassismus*. Unrast.

Bauman, Z. (1992). *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Europäische Verlagsanstalt.

Benz, W. & Bergmann, W. (Hrsg.). (1997). *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*. Herder.

Campt, T. (2004). *Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender, and Memory in the Third Reich*. The University of Michigan Press.

- Dittrich, E. J. (1991). *Das Weltbild des Rassismus*. Cooperative.
- Foucault, M. (1999). *In Verteidigung der Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Gilsenbach, R. (1987). *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*. Peter Lang.
- Goldberg, D. T. (1993). *Racist Culture. Philosophy and the Politics of Meaning*. Blackwell.
- Grau, G. (2004). *Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung*. Fischer.
- Grosfoguel, R. (2013). The Structure of Knowledge in Westernized Universities. Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century. Human Architecture. *Journal of the Sociology of Self-Knowledge*, XI(1), 73–90.
- Grosse, P. (2000). *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850–1918*. Campus.
- Hering Torres, M. S. (2006). *Rassismus in der Vormoderne. Die „Reinheit des Blutes“ im Spanien der Frühen Neuzeit*. Campus.
- Hilberg, R. (1990). *Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände*. Fischer.
- Kappeler, M. (2000). *Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit*. Schüren.
- Klee, E. (2010). *„Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“*. Fischer.
- Köbsell, S. (2007). *Bioethik aus Sicht der Disability Studies*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung Disability Studies II am Zentrum für Disability Studies (ZeDis) in Hamburg. https://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/bioethik_koebzell.pdf
- Kum'a N'dumbe, A. (1993). *Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas*. IKO.
- Linne, K. (2008). *Deutschland jenseits des Äquators? Die NS-Kolonialplanungen für Afrika*. Ch. Links.
- Melber, H. (1992). *Der Weißheit letzter Schluss. Rassismus und kolonialer Blick*. Brandes & Apsel.
- Michael, T. W. (2013). *Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen*. Klett-Cotta.
- Obermann-Jeschke, D. (2008). *Eugenik im Wandel. Kontinuitäten, Brüche und Transformationen. Eine diskursgeschichtliche Analyse*. Unrast.
- Poliakov, L. (1977 ff.). *Geschichte des Antisemitismus. 8 Bände*. Jüdischer Verlag.
- Poliakov, L. (1993). *Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus*. Junius.
- Reemtsma, K. (1996). *Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart*. C. H. Beck.
- Ruch, M. (1986). *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen Zigeunerforschung von den Anfängen bis 1900*. Dissertation Universität Freiburg.
- Sarasin, P. & Sommer, M. (2010) (Hrsg.). *Evolution. Ein interdisziplinäres Handbuch*. SpringerLink.
- Shooman, Y. (2014). *„... weil ihre Kultur so ist“. Narrative des antimuslimischen Rassismus*. transcript. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839428665>

- Sierck, U. (2017). *Widerspenstig, eigensinnig, unbequem. Die unbekannte Geschichte behinderter Menschen*. Beltz.
- Sierck, U. & Radtke, N. (1984). *Die Wohltätermafia. Vom Erbgesundheitsgericht zur Humangenetischen Beratung*. Mabuse.
- Soyer, F. (2018). Glaube, Kultur und Angst. Antimuslimischer Rassismus im Spanien der Frühen Neuzeit und im Europa des 21. Jahrhunderts – ein Vergleich. In I. Attia & M. Popal (Hrsg.), *BeDeutungen dekolonisieren. Spuren von (antimuslimischem) Rassismus* (S. 126–148). Unrast.
- Waldschmidt, A. (2010). Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History? In E. Bösl, A. Klein & A. Waldschmidt (Hrsg.), *Disability History. Konstruktionen in der Geschichte* (S. 13–27). transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839413616.13>
- Wallerstein, I. (2006). *Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus*. Klaus Wagenbach.
- Weingart, P., Kroll, J. & Bayertz, K. (1988). *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Suhrkamp.
- Wigger, I. (2007). *Die „Schwarze Schmach am Rhein“. Rassistische Diskriminierung zwischen Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse*. Westfälisches Dampfboot.
- Zimmermann, M. (1989). *Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma*. Klartext.

Zur Autor_in

Dr. Iman Attia, Prof.in an der Alice Salomon Hochschule Berlin, forscht, publiziert und lehrt zu Rassismus/-kritik. Letzte Buchpublikationen: „Muslimischsein im Sicherheitsdiskurs“ (2021 mit Keskinilic & Okcu) und „Unter Verdacht – Rassismuserfahrungen von Rom:nja und Sinti:zze in Deutschland“ (2022 mit Randjelović u. a.).

E-Mail: attia@ash-berlin.eu

Homepage: <https://www.ash-berlin.eu/hochschule/lehrende/professor-innen/prof-dr-iman-attia/>